

Quellen einschließlich der an den entstehenden Wallfahrtsorten überlieferten, späten bildlichen Darstellungen in einen breiteren Kontext. Herwig Weigl

Walter ASPERNIG, Kaiser Maximilian I. und seine Hasen. Die landesfürstlichen Jagdgebiete zwischen Traun, Donau und Hausruck – Das Jagdschloss Neu-Sachsenburg – Die Tiergärten in Linz und Wien, Jb. der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Oberösterreich 164 (2019) S. 129–150, lokalisiert die Beschreibungen der oberösterreichischen Jagdgebiete in den Jagdbüchern Maximilians und wertet Eintragungen in den Gedenkbüchern der Kammer zu ihrer Verwaltung und dortiger Bautätigkeit aus. Herwig Weigl

Alfred JOHAM, Die Siedlungsverlegung von Leoben, *MIÖG* 126 (2018) S. 249–274, 3 Abb., kommt nach einer sorgfältigen Analyse der Urkunden und historiographischen Quellen (v. a. Anonymus Leobensis und Steirische Reimchronik) zu dem Ergebnis, dass der damalige Landesherr Ottokar II. Přemysl den obersteirischen Ort im Jahre 1268 in eine Schlinge der Mur verlegt und als befestigte Stadanlage konzipiert hat, um seine Herrschaft gegen den regionalen Adel abzusichern. Die Gründung des Leobener Dominikanerkonvents lässt sich in das Jahr 1280 datieren. Die allgemeinen Ausführungen über die steirischen „Landtage“ unter Ottokar müssen zum Teil Vermutung bleiben.

Roman Zehetmayer

Ursula SCHATTNER-RIESER / Josef M. OESCH (Hg.), 700 Jahre jüdische Präsenz in Tirol. Geschichte der Fragmente, Fragmente der Geschichte (Edited volume series) Innsbruck 2018, Innsbruck University Press, 467 S., Abb., ISBN 978-3-903122-77-2, EUR 39,90. – Die 17 Aufsätze in diesem Sammelwerk betreffen überwiegend das MA und die frühe Neuzeit. Erwachsen ist es aus einem Innsbrucker Symposium, das im Juni 2016 parallel zu einer Ausstellung im Museum Goldenes Dachl stattfand, in der Hss. und Textfragmente jüdischer Provenienz aus Tiroler Archiven und Bibliotheken präsentiert wurden. Um diese Exponate dreht sich auch Teil I der Publikation, bevor im Teil II „historische Untersuchungen“ geboten werden. Stefan C. REIF (S. 25–48) fokussiert eingangs Geschichte und Problematik der Auswertung von Bruchstücken hebräischer – hier vornehmlich liturgischer – Texte aus dem MA und gibt illustrative Beispiele. Überliefert wurden sie etwa durch das Interesse christlicher Theologen oder als Einbandmakulatur. Jene Reste des schriftlichen Erbes der Juden bilden als Corpus gleichsam eine „europäische Genisa“. Die sich damit beschäftigenden Forschungsprojekte und Datenbanken werden von Judith OLSZOWY-SCHLANGER (S. 49–58) vorgestellt und kommentiert sowie von Martha KEIL (S. 59–78), die bei dieser Gelegenheit mit neuen Deutungen der Hs. Stift Kremsmünster, Hebr. Frag. 11 (14. Jh.), aufwartet. Einblicke in die Geheimnisse der Masora in ma. Bibelcodices aus Aschkenas gibt Hanna LISS (S. 203–223), während Emanuel WENGER (S. 225–237) über die Wissenschaft von den Wasserzeichen und ihre Hilfsmittel informiert. Auf die Tiroler Hebraica sind insgesamt fünf – zahlreiche Fotos und Tabellen enthaltende – Beiträge konzentriert. Im zweiten Hauptteil sticht aus mediävistischer Sicht Markus J.